

Ulrich Schlie

Der Zweite Weltkrieg und kein Ende – Neue Bücher über das Inferno und den Untergang

Max Hastings:

Inferno. The World at War 1939–1945,

Knopf Publishers, London 2011, 729 Seiten, \$ 35,00.

Ian Kershaw:

Das Ende. Kampf bis in den Untergang –

NS-Deutschland 1944/45, aus dem Englischen von Klaus Binder, Bernd Leineweber, Martin Pfeiffer, DVA Verlag, München 2011, 704 Seiten, 29,99 Euro.

Je weiter wir uns von den Ereignissen der Mitte des letzten Jahrhunderts entfernen, desto deutlicher wird, dass der Zweite Weltkrieg *die* große Zäsur gewesen ist, die das ganze zwanzigste Jahrhundert hindurch und darüber hinaus bis in unsere Zeit den Gang der Geschichte bestimmt hat. Wie am Ende aller großen Kriege – 1648, 1715, 1815, 1918 – wurde eine Verschiebung der Kräfte, die sich über Jahrzehnte vollzogen hatte, auch nach außen

sichtbar. Dies wird auf besondere Weise deutlich, wenn man die Schlussphase des Krieges mit den unmittelbar darauffolgenden Jahren zusammen sieht. Die Szenerie wandelte sich: Allein im April 1945 verstarb der amerikanische Präsident Roosevelt, wurde Mussolini hingerichtet und schied Hitler freiwillig aus dem Leben. An die Stelle der „großen drei“ von Jalta, Februar 1945 – Roosevelt, Churchill und Stalin –, war am Ende von Potsdam, August 1945, das Triumvirat Truman, Attlee, Stalin getreten.

Der Anfang des Kalten Krieges reicht in die Zeit des Zweiten Weltkriegs zurück. Für alle am Zweiten Weltkrieg beteiligten Großmächte hatten die Kriegsereignisse weitreichende Konsequenzen. Für Großbritannien, das auf dem Höhepunkt von Hitlers Machtentfaltung 1940, in der „finest hour“, allein der nationalsozialistischen Herausforderung getrotzt hatte, konnte das zur britischen Machtentfaltung so maßgebliche

europäische Gleichgewicht danach nie mehr wiederhergestellt werden.

Verändertes Machtgefüge

Der in den 1930er-Jahren beginnende *decline* setzte sich in der Nachkriegszeit unaufhaltsam fort: Die Entlassung der ehemaligen Kolonien in die Unabhängigkeit wurde ihr sichtbarstes Zeichen, und auch die demonstrativ zur Schau gestellte *special relationship* mit den Vereinigten Staaten konnte über den schleichenden Einflussverlust nicht hinwegtäuschen.

Die Voraussetzungen für britische Weltpolitik hatten sich nach 1945 grundlegend verschoben. Frankreich, das 1945 nach den Demütigungen der Jahre 1940 bis 1944 in Potsdam formal an die Seite der Sieger gestellt wurde, musste in der Vierten Republik, und lange auch noch in der Fünften Republik, mit dem Widerspruch zwischen *besoin de grandeur* und eingeschränkten Möglichkeiten leben. Die Vereinigten Staaten

waren mit dem Kriegseintritt von 1941, mit der kriegsentscheidenden zweiten Front in Europa, der Landung in der Normandie 1944, sowie der bewussten Entscheidung für *European Recovery* und Marshall-Plan und anhaltende militärische Präsenz auf dem Alten Kontinent zu einer europäischen Macht geworden. Die Sowjetunion hatte mit über zwanzig Millionen Toten den höchsten Preis gezahlt, sich in der Umwandlung der militärischen Beinahe-Katastrophe in den auf lange Zeit identitätsstiftenden Triumph im Großen Vaterländischen Krieg als eigentlicher Sieger etabliert. Ihre Dominanz in Ostmittel- und Südosteuropa bis zu der Linie, die als Eiserner Vorhang wie ein Graben von der Ostsee zum Mittelmeer reichte, und die Errichtung eines Gürtels von Satellitenstaaten wurden zu den bestimmenden Faktoren.

Europa in Trümmern

Der eigentliche Verlierer indes war Europa mit dem geschlagenen Deutschen Reich im Zentrum: eine weithin verwüstete Trümmerlandschaft, geteilt, verzerrt und zunächst um seine Rolle gebracht. In Europa hatte Hitler den Krieg im Sommer 1939 entfesselt, im Mai 1945 war Europa eine Trüm-

merlandschaft. Auch wenn der Krieg im Pazifik noch fort dauerte, in Europa war er im wahren Sinn des Wortes ausgekämpft worden. Der 8. Mai wurde von den Alliierten zum *Victory in Europe Day* proklamiert, ein Sieg für Europa war es am wenigsten. Europa war verzerrt, wie Toynbee schrieb, oder, wie es der Historiker Herbert Lüthy formulierte, „desaxé“, es hatte seine Mitte verloren, war eine Art „Weltbalkan“ geworden: Ausländische Intervention, Besatzungsherrschaft, Zonenaufteilung, Schlagbäume, Demontage, Demokratie kamen von außen, auf den Schießkrieg folgt der Kalte, dies war die Wirklichkeit Europas der Jahre 1945 und folgende. Die Symbolik war selbsterklärend: Europas Herz, Deutschland, war gevierteilt. Deutschland lag am Boden, weil Hitlers Regime niedergeworfen werden musste. Mit positiver Nachkriegsplanung darf dieses vorrangige Ziel der ungleichen Partner der Anti-Hitler(!)-Koalition nicht verwechselt werden. Und Deutschland war auch nach Kriegsende ideologisches Kampfgebiet. Hier verlief der Riss, der die freie Welt von der unfreien trennte, mittendurch. Schon der Zweite Weltkrieg war

eine Auseinandersetzung gewesen, in der ideologische Fragestellungen eine große Rolle gespielt hatten. Konnte aber Europa ohne eine intakte Mitte dauerhaft lebensfähig sein?

Erst recht gilt dies für den europäischen Zusammenschluss, der vielleicht nachhaltigsten Antwort auf den Zweiten Weltkrieg. Das Projekt der europäischen Integration ist zwar älter als der Zweite Weltkrieg, doch durch die verheerenden Folgen der politisch-militärischen Zerstörung des Alten Kontinents blieb Europa nach 1945 nichts anderes übrig als die Bündelung der Kräfte durch Integration. Hitler selbst hatte durch sein Hegemonialstreben und den Primat der Gewalt einen wesentlichen Anteil an der Zerstörung Europas. In der gespenstischen Bunkerwelt des Februar 1945 erdreistete er sich freilich, die absehbare Niederlage als verpasste Chance für den Zweiten Weltkrieg als nicht geführten europäischen Einigungskrieg zu sehen. Seinem Sekretär Martin Bormann diktierte er als politisches Testament: „Ich bin für Europa die letzte Chance! Das neue Europa kann nur auf Ruinen aufgebaut werden. Ich meine nicht die Steinhäufen einer wahnsinnigen

gen materiellen Zerstörung, sondern auf den geistigen Trümmern des Eigentums, der Engstirnigkeit, der überlebten Eigenstaatlichkeit und der chauvinistischen Kirchturmpolitik. Europa muß zum Nutzen aller und auch auf Kosten aller errichtet werden.“

Wegbereiter der Globalisierung

Ebenso dramatisch waren die Umbrüche in Asien. Japan war bei Kriegsende atomares Schlachtfeld. Mit der Niederlage von 1945 endete seine eigenständige Großmachtpolitik, ein seit 1868 dauernder Aufstieg. Dazu kam ebenfalls 1945 die Entgöttlichung des Tenno. Doch ebenso wenig wie im Falle Deutschlands war für Japan mit 1945 der vollständige Abtritt von der internationalen Bühne verbunden. Im Status standen beide indes einander nicht nach: Japan war wie Deutschland vom einstigen Subjekt zum Objekt der Weltpolitik herabgesunken.

Die großen Tendenzen der Weltpolitik, die bis in unsere Tage wirken, haben beinahe alle, wenn nicht ihren Ausgangspunkt, dann doch ihre Beschleunigung durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs erfahren: die Ausweitung des Staatensystems ins Globale, die an das prekäre Gleichgewicht

des Schreckens im bipolaren Zeitalter der *pax atomica* gebundene Zerbrechlichkeit, die erst mit den tektonischen Verschiebungen der Zeitenwende von 1989/90 beendet wurde, die Entkolonialisierung, das Prinzip des nationalen Souveränitätsdenkens, das bis heute im Widerspruch zur Idee der supranationalen Zusammenschlüsse steht, und, nicht zuletzt, der Traum der Domestizierung von Macht durch Recht, wie er sich in der Begründung der Vereinten Nationen und der Stärkung des Völkerrechts seitdem widerspiegelt.

Das „Nie wieder“ wurde in Kunst, Musik und Literatur zum Leitmotiv, das in zahlreichen Variationen seit 1945 thematisiert wurde. Das Wissen um die millenarische Katastrophe, darum, dass das Unglück von Europas Mitte seinen Lauf genommen hatte, steht dabei als Mahnung an die Lebenden und Kommenden, in ihrem Einsatz für Frieden, Freiheit und Menschenrechte nicht nachzulassen. Die Doppelgesichtigkeit des Fortschritts, die technologische Revolution und das Wissen um die Verführbarkeit des Individuums, die Zerstörungskräfte der modernen Technik haben seitdem die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts

bestimmt. Die Bemühungen um das humanitäre Völkerrecht, um einen verbesserten Schutz der Menschenrechte, um Abrüstung und ein Weltforum, das die Menschheit in ihren Spannungen und in ihren Widersprüchen widerspiegelt, sind nicht ohne die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs denkbar.

Fragen an die Geschichte

Der Zweite Weltkrieg ist noch immer eine Vergangenheit, die die Gegenwart bestimmt. Dies erklärt, weshalb die Nationen nicht aufhören, sich mit immer neuen Fragen den immer gleichen Aspekten der weltpolitischen Verschiebungen, die der Zweite Weltkrieg bedeutete, anzunähern und immer neue Quellenzeugnisse ans Licht der Öffentlichkeit zu befördern. Hat jede Generation ihr eigenes Geschichtsbild? Zunächst ist das Streben nach Ergänzung des Bekannten, nach Revision ein natürlicher Vorgang, der für die Geschichtsschreibung charakteristisch ist. Zumindest variieren die Fragen, die der jeweiligen Gegenwart entnommen sind. Zu keinem Zeitpunkt indes hat es eine ernst zu nehmende Schuld Diskussion über den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gegeben. Und unabhängig

von der Forschungskon-
troverse über Hitler als
starken oder als schwa-
chen Diktator, bestehen an
Hitlers Platz in der Welt-
geschichte nicht die leises-
ten Zweifel.

Revisionismus scheidet
also als Quelle für immer
weitere Neuerscheinun-
gen zum Weltenringen
aus. Und dennoch ist es
bemerkenswert, wie ge-
rade in den letzten Jahren
immer weitere Gesamt-
darstellungen, Monogra-
fien und Augenzeugen-
berichte erschienen sind.
Nach Gerhard Weinbergs
magistralen Buch *A World
at Arms* aus der Mitte der
1990er-Jahre (Gerhard L.
Weinberg, *Eine Welt in
Waffen*, München 1995) ist
jetzt mit Max Hastings'
voluminöser Gesamtdar-
stellung *Inferno. The World
at War* eine erzählende
Geschichte des Weltkrieges
erschienen, die ihresgleichen
sucht. Es ist vor
allem die Methode, die da-
bei besticht und die viel-
leicht auch etwas mit Has-
tings' professioneller Ver-
gangenheit als Korrespon-
dent und Herausgeber
von britischen Tageszei-
tungen zu tun hat.

Packende Standardwerke

Hastings, der sich auf die
Kunst des pointierten
Schreibens versteht, lässt
vor allem Originalquellen
sprechen, die von ihm mit
stupendem Wissen und

scharfsinnigen Kommen-
tierungen zu einem faszi-
nierenden Ganzen zusam-
mengefügt wurden. Jenen
Quellenzeugnissen – ge-
druckten genauso wie an
entlegenen Orten publi-
zierten oder aus den reich-
haltigen Schätzen insbe-
sondere der Archive des
Londoner Imperial-War-
Museums schöpfenden –
verdanken wir eine leben-
dige, geradezu packende
Erzählung, die die
menschlichen Dramen
jener Jahre plastisch vor
Augen führt: Dramen,
die sich in jenem *Welten-
ringen* abgespielt haben
und die für den Einzelnen
jeweils zur Katastrophe
werden konnten. Has-
tings, der bereits annä-
hernd zwanzig Bücher
über die Kriegsjahre ge-
schrieben hat, kommt
seine überragende Beherr-
schung der Materie zu-
gute, ja sie kann erst Vo-
oraussetzung für ein derar-
tiges Opus magnum sein.
Doch auch ihm sind bei
der Beherrschung des ge-
waltigen Stoffes verständ-
liche Grenzen gesetzt. So
kommt die Rolle der Neu-
tralen und Nichtkriegfüh-
renden in seinem Buch lei-
der zu kurz. Papst Pius
XII. etwa findet in dem
über 700 Seiten schweren
Wälzer gar keine Erwäh-
nung, und die Verbünde-
ten der Hitler-Koalition
wie König Carol oder
Marschall Antonescu wer-
den mit ihrem jeweiligen

politisch-strategischen
Kalkül nicht ausreichend
erfasst. Manche These ist
in ihrer Kühnheit und
Pointiertheit zu hinterfra-
gen, etwa wenn Hastings
behauptet, die Legende
vom Widerstand gegen
Hitler sei nur geschaffen
worden und werde bis
heute aufrechterhalten,
um das Selbstwertgefühl
des Nachkriegsdeutsch-
lands zu steigern. Auch
gebibt er sich ins Reich der
Prognose, wenn er
schreibt, dass das Attentat
Stauffenbergs sicherlich
nicht fehlgeschlagen wäre,
wenn der Oberst in der
Wolfsschanze verblieben
wäre, anstatt nach Berlin
zum Staatsstreich zu eilen.
Trotz alledem bleibt Has-
tings' Leistung überra-
gend, weil er das Ringen
der Nationen in seiner
Dramatik und der Viel-
zahl der ineinandergrei-
fenden Operationen, der
strategischen und diplo-
matischen Kompromisse
erfasst: *Strategy at its best.*

Eine ähnlich positive
Einschätzung kann auch
dem 2011 ins Deutsche
übersetzten neuen Werk
von Ian Kershaw *Das Ende.
Kampf bis in den Untergang*
attestiert werden. Ker-
shaw, bis zu seiner Emeri-
tierung Professor an der
University of Sheffield
und Verfasser einer maß-
geblichen zweibändigen
Hitler-Biografie, ist eben-
falls wiederholt mit Bü-
chern zum Zweiten Welt-

krieg hervorgetreten. Seine Monografie über „Das Ende“ konzentriert sich auf den Zeitraum von Juli 1944 bis zum Mai 1945, also das entscheidende letzte Kriegsjahr. Sie steht damit neben den Klassikern von Hugh Trevor-Roper über *Hitlers letzte Tage* und Joachim Fests *Der Untergang*, zieht den Bogen jedoch weiter. Eine Chronologie der dramatischen Ereignisse in Deutschland: Alltagsgeschichte und große Politik vor der Folie der militärstrategischen Endphase des Zweiten Weltkriegs.

Ende des Hitler-Staates

Die Frage, warum das nationalsozialistische Regime bis in den Untergang – buchstäblich: bis die letzte Patrone verschossen war – fort dauern musste, warum es nach dem 20. Juli 1944 keine Volkserhebung, keinen Staatstreichversuch mehr gab und warum sich die

Deutschen in ihr Schicksal ergaben, hat auch Kershaw nicht losgelassen. Sie führt zum Wesenskern der nationalsozialistischen Herrschaftsausübung, und sie führt zur Person Adolf Hitlers. Denn jenseits aller Debatten, ob Hitler ein starker oder schwacher Diktator gewesen sei, zeigen gerade die letzten Monate bis zu den letzten Zuckungen im Bunker, wie sehr das Dritte Reich und die Deutschen an die Person des Diktators gebunden waren. Der Zweite Weltkrieg war Hitlers Krieg, und das Dritte Reich war Hitlers Staat, selbst die gegnerische Koalition, die er auf den Plan gerufen hatte, war eine Anti-Hitler-Koalition, die ausschließlich durch die dünne Klammer seiner Person zusammengehalten wurde. Und es zeigt sich in jener Schlussphase *in nuce* die beklemmende innere Konsequenz, der Selbstzerstörungswille,

in den Hitler sein eigenes Volk mit einbezog, so wie er im Januar 1942 in seinen Tischgesprächen prognostiziert hatte: „Ich bin auch hier eiskalt: Wenn das deutsche Volk nicht bereit ist, für seine Selbsterhaltung sich einzusetzen, dann soll es verschwinden.“ Auch in diesem Fall hat sich Hitler selbst beim Wort genommen und versucht, Weltgeschichte in das Taschenformat seiner persönlichen Geschichte zu pressen. Hybris und Verbrechen mussten in der Nemesis enden. Mit Hitlers Höllenfahrt war der Krieg in Europa im Mai 1945 zu Ende, es sollte noch über vier Monate dauern, bis das Ringen auch auf dem asiatischen Kriegsschauplatz aufhörte, nicht ohne die Zerstörungswucht der nuklearen Waffen vor Augen zu führen. Anfang und Ende zugleich. Der Friede der *pax atomica* war nur ein zerbrechlicher.

In der **Septemбераusgabe** wird sich die **Politische Meinung** in ihrem Schwerpunkt mit der Diskussion um

Die Zukunft des Urheberrechts im digitalen Zeitalter

beschäftigen.

Es schreiben unter anderem Karl-Nikolaus Peifer, Rolf Schwartzmann, Gerhard Pfenning, Daniel Caspary und Thomas Jarzombek.